

Predigt zum Karfreitag 2020

Von: Diakon Armin Dorf Müller

Liebe Schwestern und Brüder in Christus unserem Herrn!

Mit dem heutigen Karfreitag erreicht die Fastenzeit ihren Höhepunkt. Wir gedenken des Leidens und des Todes unseres Herrn, Jesus Christus. Er hat die größte Liebe erwiesen, zu der jemand fähig sein kann, nämlich sein Leben zu lassen für einen anderen: „Es gibt keine größere Liebe als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Joh 15, 13). Wir merken, dass dies eine tiefe Wahrheit ist, die Jesus da formuliert. Denn immer, wenn das geschieht, wenn ein Mensch sein Leben für das Leben eines anderen gibt, dann sind wir bis ins Mark erschüttert, voller Bewunderung und Ehrfurcht für eine solche selbstlose Tat. Vor einer solchen Tat verstummen wir, sind sprachlos. Eine solche Tat offenbart, dass es eine Liebe gibt, die über die Nächstenliebe, die Christus von uns fordert, und deren Erfüllung uns schon schwer genug fällt, weit hinausgeht. Hier liebt jemand nämlich seinen Nächsten nicht „nur“ wie sich selbst, sondern hier liebt jemand seinen Nächsten weit mehr als sich selbst, indem er in seiner Liebe so weit geht, dass er sein eigenes Leben hingibt, um das Leben seines Nächsten zu retten. Vielleicht sind wir nicht nur deshalb zu Recht so unendlich beeindruckt von einer solchen Tat, weil wir unwillkürlich merken, was das heißt, sondern auch, weil wir uns selbst unweigerlich die Frage stellen, ob wir zu diesem unüberbietbaren Liebesbeweis im Falle eines Falles auch fähig wären. Seien wir ehrlich zu uns selbst: Diese vollendete Liebe ist Christus vorbehalten und einigen wenigen. Die meisten würden von einer solchen Liebe Abstand nehmen. Aber, liebe Schwestern und Brüder, es gibt diese Menschen, auch heute noch! Es gibt die Menschen, die mit ihrer Christusnachfolge vor dem Letzten nicht zurückschrecken, weil sie in ihrem Glauben, dass unsere sichtbare Welt nicht alles ist, und in ihrer Liebe zum Herrn und in ihrem Vertrauen auf Ihn und Sein Wort feststehen und dadurch fähig werden, das für die meisten anderen Unmögliche zu vollbringen. Verneigen wir uns in tiefer Demut vor diesen

Menschen und vor ihrem Glauben, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe! Verneigen wir uns vor dem jüngsten Beispiel solcher Liebe! Verneigen wir uns vor Don Giuseppe Berardelli, einem 72-jährigen Priester aus der Nähe von Bergamo in Italien, der sich mit dem Corona-Virus infiziert hatte und beatmet werden musste. Er hat den Angaben zufolge darauf bestanden, dass sein Beatmungsgerät, das von seiner Gemeinde speziell für ihn besorgt worden ist, an einen jüngeren, ihm nicht bekannten, Patienten weitergegeben wird. Don Giuseppe Berardelli starb wenig später an den Folgen seiner Krankheit.

Weit über eine Million Menschen haben sich weltweit bereits mit dem Corona-Virus infiziert, die Dunkelziffer ist wesentlich höher, über 80.000 sind bisher an den Folgen der Infektion gestorben. Wieviel Leid! Wieviel Angst! Wieviel enttäushtes Hoffen! Wieviel Abschied und Trauer! Ströme von Tränen ergießen sich auf der ganzen Welt aus den Augen der Menschheit, die in diesen Tagen heimgesucht wird durch eine Krise unvorstellbaren Ausmaßes. Wir stehen fassungslos und bisher ohnmächtig vor dem, was mit uns geschieht und werden hart daran erinnert, wie wenig wir selbst in der Hand haben. Manchmal halten wir uns für unbesiegbar, wir meinen, alles beherrschen und kontrollieren zu können und glauben zuweilen gar, Gott nicht mehr nötig zu haben. Doch jetzt erkennen wir mit einem Mal und schlagartig: Nur Gott kann helfen! Er ist und bleibt für uns Glaubende der Allmächtige. Doch Seine Allmacht ist die Allmacht der sich selbst verschenkenden, selbstlosen Liebe, die am Kreuz Seines geliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, offenbar wird. Dort, am Kreuz, ist Er ganz Sympathie für uns Menschen, und auf diese Liebe hat Er sich festnageln lassen. Auf diese Weise nimmt Gott Anteil am Leiden der Menschen. Und das ist es auch, was uns jetzt, in dieser schrecklichen Situation, in der wir uns befinden, im Letzten bleibt: Der Glaube an Gott, den mitleidenden, sympathischen Gott! Denn Gott hält sich ja keineswegs aus unserem Lebensschicksal heraus, sondern aus einer für uns unfassbaren Liebe gab Er uns damals auf Golgatha ein für alle Mal Seinen Sohn in die

Extremsituationen unseres menschlichen Daseins bis hinein in die Extremsituation unseres Todes. Was uns in allem Leiden bleibt, ist, dass wir dieses Leiden und unsere bange Frage nach dem Warum mit unter das Kreuz des Karfreitags nehmen. Und unter dem Kreuz müssen wir einander helfen – weinend, klagend, betend –, dieses Leid zu verwandeln und es im Licht von Ostern in Hoffnung zu wenden. Schwester und Brüder! Unser Glaube an Gott heißt aber auch, dass wir uns nicht allein den selbst geschaffenen Lebensgrundlagen anvertrauen, sondern Ihm und Seinem guten Willen, denn Er will unser Leben und hat uns in Seine Hand geschrieben. Wir wollen uns immer wieder neu von Ihm durch Seinem Sohn sagen lassen: „Fürchtet euch nicht!“ Wir wissen, dass uns unser Glaube nicht vor Mühsal, Kummer und Schmerz bewahrt. Er verhindert nicht, dass wir in Bedrängnis und Angst geraten können. Unsere selbst gemachten Sicherheiten geben uns keinen letzten Halt. Unsere tragende Kraft ist und bleibt Gott allein! Er schenkt uns in Jesus Christus, Seinem Sohn, Seine Nähe. In Ihm will Er zu uns kommen und in uns sein, in Ihm, der unseren Weg vor uns herging bis in den Tod und durch den Tod hindurch in das Leben bei Gott, unserem Vater.

Schwestern und Brüder! Lassen Sie mich einen letzten Gedanken etwas ausführen. Wir fragen uns in Krisensituationen immer, wozu es vielleicht gut ist, worin der tiefere Sinn des Geschehens liegen könnte. Sicherlich fragen sich das auch viele Menschen in der jetzigen Katastrophe. Abgesehen davon, dass Christus uns zugesichert hat, dass Er alle Tage bei uns ist bis zum Ende der Welt (Mt 28, 20) und dass, wie der hl. Paulus es uns zuruft, die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll (Röm 8, 18) und dass Gott bei denen, die Ihn lieben, alles zum Guten führt (Röm 8, 28b), abgesehen von diesen geoffenbarten Zusagen und Wahrheiten muss es doch auch noch etwas geben, das wir im Hier und Jetzt als Nutzen aus der Katastrophe ziehen können, was wir aus ihr lernen können, was

wir hinüberretten können in die Zeit danach. Für mich ist es im Wesentlichen dies:

- Gott, zu dem wir jetzt wieder verstärkt rufen und beten, nach der Krise nicht wieder zu vergessen, sondern Ihn im Blick zu behalten als den tragenden Grund unserer Existenz.
- Die Solidarität, die sich momentan bei so vielen Menschen und an so vielen Stellen zeigt, beizubehalten.
- Nicht wieder nachzulassen in der Erkenntnis, dass wir eine Weltgemeinschaft sind.
- Höflicher und respektvoller Umgang miteinander, gegenseitige Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit zueinander – dies und vieles andere an Gutem wird im Moment überwiegend und wohltuend spürbar. Das sollten wir aufrechterhalten.
- Die Achtung vor den systemrelevanten Berufen, die jetzt glücklicherweise deutlich erkennbar ist, dürfen wir nicht wieder verlieren.
- Der Zusammenhalt und der Friede in der Familie sind von unschätzbarem Wert. Das dürfen wir nie wieder vergessen.

Schwestern und Brüder! Könnten dies Beispiele sein, die die vielen Opfer auch in dieser Zeit nicht sinnlos machen? Wir haben es in der Hand, ob sich die positiven Veränderungen weiterentwickeln, oder ob alles endet wie ein Strohfeuer. Ich jedenfalls bin im Moment sehr beeindruckt von vielen meiner Mitmenschen und wünsche mir von Herzen, dass wir weiter zusammenstehen in der Bewältigung der Pandemie und in der Zeit danach. Nutzen wir die letzten Stunden der Buß- und Fastenzeit zum Gebet auch für die vielen Verstorbenen, Ihre Familien und Angehörigen. Beten wir für die Menschen, die unermüdlich im Einsatz sind, und danken wir unserem Herrn, Jesus Christus, dass Er sich aus Liebe für uns hingegeben hat am Kreuz, um uns zu erlösen und in die Herrlichkeit der Auferstehung und in das ewige Leben zu führen. Gott helfe uns! Amen.